

ZENTRALBIBLIOTHEK
RICH

Nekr P 45

Zum Andenken

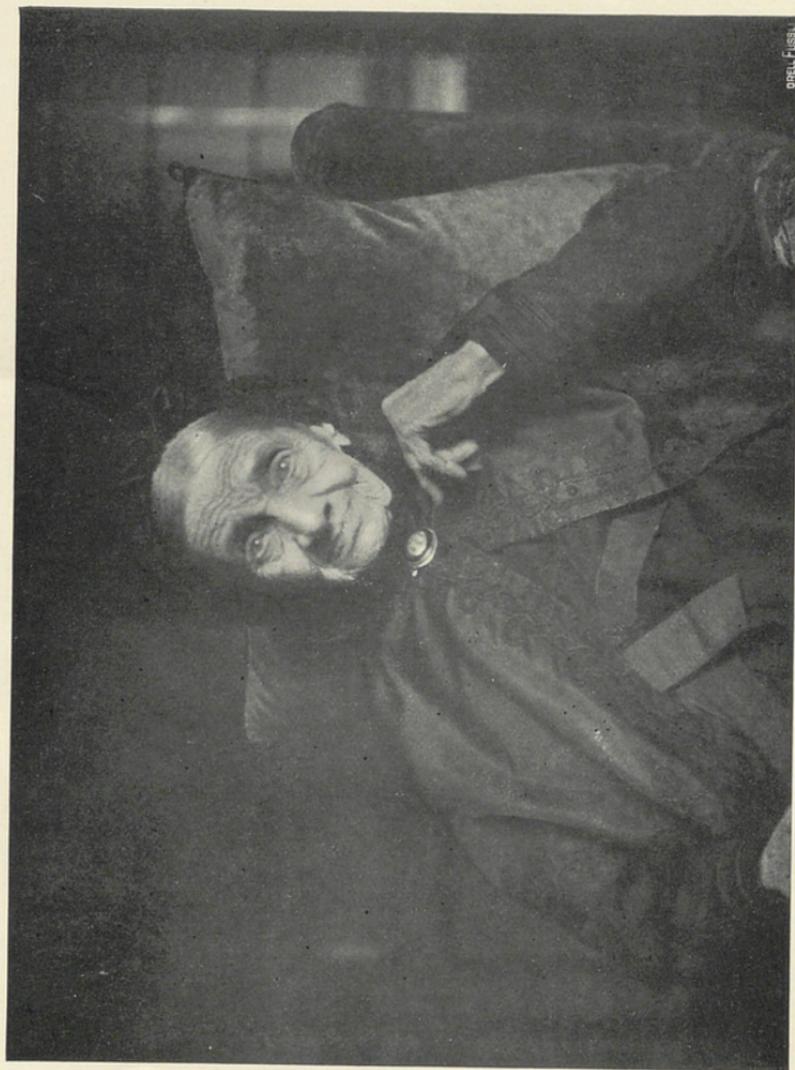
an

Frau

Marie Kath. Cäcilie Pestalozzi

geb. Schinz





Worte freundlicher Erinnerung

bei dem Begräbnis von

Frau

Marie Kath. Cäcilie Pestalozzi

geb. Schinz

geb. 24. April 1819, gest. 20. Februar 1910



Gesprochen den 22. Februar

von

J. Ad. Näf,

Pfarrer bei St. Anna, Zürich



Der Herr der Ernte winket,
Die reife Garbe fällt,
Die Abendsonne sinket,
Die Pilgrim sucht ihr Zelt.
Die Magd geht, reif an Jahren,
O Herr, zur stillen Raft.
Laß sie im Frieden fahren,
Wie du's verheißen hast!

Sie hat wohl viel getragen, Nun fühlst sie von den Plagen, Ihr Abend ist gekommen, Nun wird sie bei den frommen	Ihr Lauf war lang, oft schwer; Des Lebens keine mehr. Vollendet ist ihr Tun; So sanft und selig ruhn!
--	--

Dein Rat hat sie geleitet, Dein Schutz hat sie begleitet Mit deines Geistes Stärke Zum langen Tagewerke	O Herr, oft wunderbar! In Nöten und Gefahr; Hast Du ihr Tun gelenkt, Ihr Kraft und Frucht geschenkt.
--	---

Du hast im Erdentale Den Weg zum Himmelsaale Nun weiß sie, fest im Hoffen „Mir hält den Himmel offen	Dich still zu ihr geneigt, Im Glauben ihr gezeigt. Wenn matt vom Erdenlauf: Mein Herr! Er nimmt mich auf.“
---	---

O Schöpfer und Erhalter
O führ auch uns so treu
Und steh uns noch im Alter
Mit Deiner Hülfe bei!
O führ uns, bis wir sterben,
Auf Deines Sohnes Bahn
Und endlich nimm als Erben
Uns dort zu Gnaden an!

Joh. 11, 28:

„Der Meister ist da und ruft dich!“

Im HErrn geliebte Trauerversammlung!
Geliebte Leidtragende!

In der Morgenfrühe des letzten Sonntages, gleich als der Tag erwacht war, da entschlief — nicht ohne noch ein paar Stunden des Kampfes bestehen zu müssen — ein Leben, das, obwohl seit Jahren äußerlich mehr und mehr verdunkelt — doch innerlich mit reichen Gaben des Geistes und der Kraft ausgerüstet war, und nach gewisser Richtung hin ausgereift in der langen Reihe der irdischen Pilgerjahre — durch dieses Erdenlebens Nacht und Not, ausgereift zur Erkenntnis Dessen, der sagen durfte: Ich bin das Licht! — das Licht der Welt — das Licht des Lebens — das Licht der Seele. — Es ist: **Frau Marie Katharine Cäcilie Pestalozzi, geb. Schinz von Zürich.** — Sie war geboren den 4. April 1819 als das vierte Kind des Oberst Heinrich Schinz und der Anna geb. Gefner. Im Jahre 1840 reichte sie einem edlen Manne die Hand, ihm als Gattin durchs Leben zu folgen, mit dem sie 44 Jahre lang in glücklicher Ehe verbunden sein durfte. Es waren ihnen keine eigenen Kinder beschert, weshalb sie schon im Jahre 1849 eines kleinen Mädchens von vier Jahren sich annahm, das sie durch all die Jahre seiner Ausbildung

hindurch die Schulen passieren und ausbilden ließen, und ihm zur eigenen Selbständigkeit verhelfen. Jahrelang blieben sie innerlich in edler Liebe mit ihrem Pflegling verbunden, auch als die Tochter als Erzieherin nach England kam, wo sie sich später verheiratete. Und bis zur Stunde noch sind diese tiefer fundierten Beziehungen erhalten geblieben, und das Verhältnis ein gegenseitig freundliches in Anhänglichkeit und Liebe auf der einen — und in Treue und Dankbarkeit auf der andern Seite. Als sodann im Jahre 1858 die erste Gattin ihres Bruders Hermann von vier kleinen Kindern weg in die Ewigkeit abgerufen wurde, entschloß sich die liebe, nunmehr entschlafene Schwester mit ihrem Gatten, das jüngste der vier mutterlos gewordenen Waislein zu sich zu nehmen, um es später durch Adoption an Kindesstatt aufzunehmen. So hatte das damals noch kleine Mädchen, das kaum seines großen Verlustes bewußt geworden war, wieder eine treue Mutter bekommen, und umgekehrt die kinderlosen Ehegatten eine liebe Tochter gewonnen, die sie ihr eigen nennen durften. Und Mutter- und Kindesglück wirkten zusammen in gegenseitigem Austausch der Liebe und Sorge bis auf den heutigen Tag.

Im Jahre 1882 traf unsere liebe Entschlafene der herbste Schlag, den es für eine Gattin geben kann: der hochverehrte Gatte wurde in die Ewigkeit abgerufen. Sie war zur Witwe geworden! Mit 63 Jahren. Aber sie war von ihrem treuen Gotte mit einer solchen Selbständigkeit des Charakters und Stärke des Herzens, mit Festigkeit und Energie des Willens und zielbewußtem lebhaftem Temperament ausgerüstet, daß sie nicht bei Leid und Schmerz — so tief sie darunter litt — stehen bleiben konnte. Sie suchte mit entschlossenem Mute ihr Leben um so frucht-

barer zu gestalten, daß es nicht durch Vereinsamung Schaden nehmen sollte. Planmäßige Arbeit und unermüdeliches Schaffen und Wirken war ihrer ganzen Naturveranlagung nach ihr Bedürfnis. Drum schloß sie sich jetzt um so intensiver — wie wohl schon früher — mit ihrer ganzen Persönlichkeit den mannigfaltigen Werken, namentlich der innern Mission an. Um unter den vielen nur eines zu nennen, dem sie mit auserlesener Vorliebe und Treue Zeit und Kraft in besonderm Maße gewidmet: den Dienst an unserm Refuge in Hottingen, dessen geistliche Mutter sie kann genannt werden, und dem sie bis in die letzten Jahre hinein, da sie auf allen ihren Wegen und Gängen sich mußte begleiten und führen lassen, ihre vollen Sympathien und Wärme des Interesses bewahrt hatte.

Diese Arbeit brachte sie auch hinein unter den Einfluß des kindlich frommen und grundlatteren Stadtmissionars Ebinger und dessen nächsten Kollegen, und damit in die Strömung eines gesunden und reich gesegneten Glaubenslebens. Wohl war es zunächst seine ungemachte Natürlichkeit und volle Echtheit seines ganzen Wesens, was ihrer eigenen Natur sympathisch war und sie darum anzog. Sonst war die liebe Entschlafene — diese nüchterne, denkende Christin, die alles, auch die Grundwahrheiten des Glaubens mit dem Denken zu erfassen und auf dem Erkenntniswege zu ergründen bemüht war — ihrem innersten Wesen nach mehr der Wortverkündigung des tiefgründigen Pfarrers E. Fröhlich bei St. Anna zugeneigt. Unter seiner Kanzel fand sie, was sie suchte, und was sie ihrem Naturell nach bedurfte; denn er war ein Mann, der mit starkem Nachdruck auf den Willen des Menschen zu wirken pflegte, um ihn unter den Gehorsam der Nachfolge Christi zu bringen. Und gerade dies war auch ein ausgesprochener

Charakterzug im Wesen unserer lieben Entschlafenen. Sie war eine Frau von geschlossener Willenskraft und Energie, von lebendigem, schnellem Temperament und dabei klarem, forschenden Verstand.

So hat der Sprechende vor 11 Jahren als Nachfolger fröhlich in seinem Amt zu St. Anna die liebe Entschlafene in seine Seelsorge überkommen und muß heute an ihrem Grabe bekennen: Sie ist ihm je länger je lieber geworden. Freilich, man mußte ihr auch jeweilen etwas bieten; denn sie war allezeit so voller Fragen und oft nicht leichten. Warum? und wieder: warum auch das? — mit denen ihr Verstand rang und sich nicht selten verwickelte. Und wenn ihr, wie natürlich — auch lange nicht alle diese Fragen in einer sie befriedigenden Weise beantwortet werden konnten, so war sie doch jeweilen wieder auf eine höhere Warte des Vertrauens gestellt, auch wenn die Frage Frage geblieben war und auch nicht selten wiederkehrt in einer neuen Form.

Die liebe Entschlafene trafen wir schon bei unserm ersten Besuch als eine fast ganz Erblindete vor, und das Licht, dessen ihr Auge noch fähig war, tat ihr mehr weh als wohl. So sehr bedurfte der Sehnerv der zartesten Schonung. Wer es bedenkt, was das für das menschliche Herz, für Verstand und Gemüt — für Leib, Seele und Geist — bedeutet, von einer ganzen, großen Welt — die für sich eine Welt ist „die Welt des Lichtes“ mit ihren unzählbaren Wundern und Herrlichkeiten abgeschlossen sein: der kann einigermaßen nachempfinden, wie viele „Werte“ des geistigen und physischen Lebens gleichsam „unrangiert“ werden müssen — so nach und nach — bis es gelingen mag mehr oder weniger, das innere Gleichgewicht der Lebenskräfte wieder zu gewinnen. Und nicht überall geschieht

diese Unrangingung in glücklicher Weise. Bei unserer lieben Entschlafenen war es anders, ging es dabei glücklicher zu. Je mehr die diesseitige Welt dem Auge des Leibes sich verschloß, je mehr die äußere Erblindung sich vollendete, desto mehr ging dem innern Auge des Geistes das Licht auf für die ewige Gotteswelt und ihre Realitäten, und je mehr die Sterne des äußern Weltraumes ihr erloschen, desto mehr leuchteten ihr die Sterne der göttlichen Verheißungen auf. Nicht zwar so, daß sich das alles immer so leicht und gleichsam wie von selbst gemacht und gegeben hätte — nein, es war vielmehr immer ein ständiges Ringen und Suchen im Glauben. Aber wie wohltuend war dann dies Licht für ihr licht- und kraftbedürftiges Herz; denn das schönste Licht ist — der Glaube.

Es war nicht ihre Art, viel von ihrer Sünde zu „reden“, wie denn überhaupt „Überschwenglichkeit“ nach jeder Richtung ihrem Wesen fremd; dafür war sie zu nüchtern. Und doch lag auf den Tiefen ihrer Seele eine echte Demut, die sich beugen konnte unter die tiefste Wahrheit, daß jeder Mensch ein armer Sünder sei, der seines Heilands bedürfe. Ebenso ferne lag ihr jedes Großtun oder gemachte Selbstherrlichkeit. Ich habe in meiner Seelsorgepraxis wenige kennen gelernt, die tapferer und unausgesetzter wie sie, unsere liebe Entschlafene, die strenge Arbeit der Selbstverleugnung jeden Tag neu wieder auf sich nehmen. Und riß ihr rasches Temperament, unter dem sie selbst litt, sie etwa mit sich fort zur Ungeduld, so war ihr das nachher wieder um so schmerzlicher. Nur ein Zeugnis aus ihrem Munde — denn Seelsorgedinge gehören nicht in die Öffentlichkeit — ein Wort, das recht hineinblicken läßt in diese ihre innere Arbeit an sich und mit sich selbst — ein Wort aus den letzten Wochen: Der Herr Gott hat noch viel mehr Geduld mit

mir — das bleibt fest — auch wenn ich schon etwa meine, ich habe so viel! Oder das andere: „Ich weiß, es ist halt eine unartige Stimmung, wenn (ich) meine, es sei langweilig!“

Ja, das Warten, das lange Warten darauf, heimgehen zu dürfen — war ihr etwa recht schwer geworden. Es war schwer, das zunehmende, fortschreitende Zurückgehen der Kräfte, auch des Geistes, kontrollieren zu können, namentlich das Abnehmen und stete Versagen des Gedächtnisses zu tragen. Und als ich beim ersten Besuch im neuen Jahr sie begrüßte: „Jetzt ist das Jahr angetreten, das Sie nach Hause bringen wird“, da richtete sie sich lebhaft auf und fragte: „Ja — meinen Sie? Wissen Sie?“ „Nun ich weiß es nicht, aber ich bin es innerlich gewiß!“ Da wurde sie sichtlich froh. — Gewiß, ein lebendiges, rasches Temperament, um einmal das Wort zu gebrauchen, wie es ist — ist auch eine reiche Gottesgabe. Es hilft uns, schneller über Schwierigkeiten hinweg zu kommen; aber es macht uns auf der andern Seite auch schwerer, Geduld und Ergebung zu finden und zu bewahren. Wie manches, was schnell und flugs für christliche Geduld und Tugend tariert wird, ist mit einem großen Zusatz von Willenschlaffheit und Apathie untermengt, ist von Natur schon mehr Gabe und Anlage als Errungenschaft. — Und was bleibt überhaupt nicht „Gabe“?

Seit den letzten zwei — vielleicht drei — Wochen kam die liebe Entschlafene bleibend zu Bette, und bald hatte sich eine Lungenentzündung angekündigt, die bis auf 40 Fiebergrade stieg. Am 16. dieses Monats verlangte sie noch nach dem hl. Abendmahl und freute sich mit dankbewegtem Herzen der empfangenen Segnungen. Am 17. Februar — dem Tag darauf — schien es sogar, als könnte dieses starke

Herz noch einmal sogar solchen Sturmanlaufes Meister werden. Doch nach Kurzem setzten die Fieber wieder ein. Danken wir heute, daß sie nicht noch einmal zurück mußte in den Nothstand dieses Erdenlebens mit seiner Hülflosigkeit, wieder zurück, nachdem sie schon so nahe an den Thoren der ewigen Freude angelangt war.

Ja, sie war ausgesöhnt mit ihrem Gott und hErrn auch über ihres Erdenlebens dunkle Tage. Sie hatte gelernt mit vollem Herzen zu danken für Seine endlos große und unermüdlische Treue, die Seine Erbarmung und Gnade an ihr bewiesen. Sie hatte den größten Fund gemacht bei dem Suchen nach Werten und Gülten. Sie hatte die eine Perle gefunden, die es wohl wert ist, alles andere dafür hinzugeben.

Weil wir allzumal Sünder sind — der Beste unter uns nicht ausgenommen — und vor der hl. Majestät unseres Gottes nichts geltend zu machen haben, kein Verdienst — kein eigenes Werk oder Tugend, so ist es seine grundlose, erbarmende Gnade allein, wenn wir selig werden! Aber diese Gnade ist und bleibt uns verbürgt und versiegelt durch den Einen Bürgen und Selbstzahler, unsern hErrn Jesum Christum, der unser Heiland, Seligmacher und Erlöser ist.

Such', wer da will, Ein ander Ziel,
Die Seligkeit zu finden!
Mein Herz allein Bedacht soll sein,
Auf Christum sich zu gründen.
Uns wird das Heil Durch Jhn zuteil;
Uns macht gerecht Der treue Knecht,
Der für uns ist gestorben.

Ach, sucht doch den, Laßt alles steh'n,
Die ihr das Heil begehret!
Er ist der hErr, Und Keiner mehr,
Der uns das Heil gewähret.
Sucht Jhn all' Stund Von Herzensgrund!
Sucht Jhn allein! Denn wohl wird's sein
Dem, der Jhn herzlich ehret.

Das war der lieben Entschlafenen nicht nur ein altes, schönes Kirchenlied — das war ihr seliger Fund, der sie zum Frieden gebracht.

So erübrigt uns dann nur noch eines, ehe wir Abschied nehmen von der lieben Entschlafenen, einen Auftrag auszurichten, den Euch die heimgegangene Mutter selbst übergeben, allen zu sagen: „Der HErr hat es so freundlich mit mir gemacht, und so treulich mich geführt, und so reichlich mich gesegnet, wie kann ich Ihm je genug danken? Wie dank ich auch euch, für alles, was mir von Ihm durch euch — durch eure freundliche Hand und Liebe Gutes zuteil geworden ist. Danket Ihr für mich und in meinem Namen allen denen, die mir so viel Liebe erwiesen.

Vor allem habt Ihr selbst, meine Lieben — Du meine liebe Tochter — und Sie, meine langjährige, treueste Pflegerin, Gehülfin und Stütze in aller meiner Hülflosigkeit und Schwäche, meinen tiefsten und wärmsten Dank für alles! Ihr seid zu mir gestanden so viele Jahre bei meiner zunehmenden Schwachheit und Gebrechlichkeit. Ihr habet mich begleitet und geführt auf allen meinen verdunkelten und doch freudigen Wegen. Ihr habet wie — ein eigenes Kind so hingebend mir zugestanden. Ihr waret mein Stab und meine Stütze und mein Gedächtnis und mein Auge. Ich denke und erfahre und weiß: Der HErr hat euch mir an die Seite gegeben! Mit rührender Besorgnis und ganzer unermüdlicher Hingebung waret ihr gleichsam nur für mich und mein leibliches und besonders auch geistliches Wohl bedacht. — Mich tröstet dabei das Eine: Was ich euch nicht vergelten und danken kann, das vergilt euch der HErr. Denn ich weiß, auch hier wird es gelten und sich erfüllen, Seine Zusage: Was ihr einem der Geringsten getan unter meinen Brüdern und Schwestern — also auch: was ihr

mir getan, das nimmt Er in Seinen Gnaden auf als hätte ihr es Ihm getan! Wie herrlich Ihm etwas tun können!

So lebt denn wohl! Der Herr vergelt's!
Auf Wiedersehen droben bei Ihm,
Der uns alle zuerst — zumeist geliebet!“

Amen.

